

Vortrag am 30.05.2018 in der Ringvorlesung „Behinderung ohne Behinderte!?
Perspektiven der Disability Studies“

Disability Studies und Interkulturelle Theologie
– **Über oder Miteinander in der christlichen Entwicklungshilfe?** –
von Eberhard Werner und Samuel Groß

Sehr geehrtes Publikum!

Mein Mitarbeiter und ich wollen Sie heute in zwei Schritten dem Thema *Disability Studies und Interkulturelle Theologie* näher bringen. Im Zentrum steht der Diskurs der beteiligten Akteure. Ich beginne mit einer allgemeinen Einführung zu Disability Studies im Rahmen der Interkulturellen Theologie. Danach wird mein Mitarbeiter, Hr. Samuel Groß, einen langjährigen Akteur dieses interkulturellen Diskurses näher beleuchten. So wird der theoretische Teil durch einen praktischen unterlegt. Am Ende werden wir eine gemeinsame Zeit der Diskussion mit ihren Fragestellungen und Anregungen haben.

Verständnisfragen bitte ich gleich vorzubringen. Ein kurzes Handzeichen oder Signal wäre hilfreich.

Im Netzwerk *Disability Studies und Interkulturelle Theologie*, kurz NeDSITH, verknüpfen sich Menschen mit und ohne körperliche oder mentale Einschränkungen. Es visiert dabei den Forschungsbereich der *Interkulturellen Theologie* an. Beide Forschungsbereiche sowie deren Verknüpfung sollen in diesem Vortrag zur Sprache kommen.

Zuerst, wie lassen sich *Disability Studies* im Allgemeinen und dann im Besonderen im Hinblick auf das Forschungsgebiet eingrenzen? Und weiterhin, welche diesbezüglichen Fragestellungen und Zielsetzungen ergeben sich daraus für die *Interkulturelle Theologie*?

Nun zum Ersten der beiden Forschungsbereiche des NeDSITH. *Disability Studies* (DS) bezeichnen den Rahmen des hier einladenden *Zentrums für Disability Studies und Teilhabeforschung*. Weiterhin sind sie Thema dieser Ringvorlesung.

Die Forschung zum Thema *Disability Studies* ist erst mehrere Jahrzehnte alt, wenngleich das Thema Teil der gesamten Menschheitsgeschichte ist. Dabei setzt man die Befreiungsbewegungen durch Menschen mit körperlichen und mentalen Einschränkungen in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts als Gründungszeitraum an.¹ Historisch spielte dabei die Forderung nach Teilhabe

¹ Cloerkes spricht von einer „wirkungsmächtige sozialen Bewegung behinderter Menschen“ seit den 1960er Jahren (2007:41). Cloerkes, Günther 2007. *Soziologie der Behinderten*. Edition S. 3. Aufl. Heidelberg: Universitätsverlag Winter. Aktivisten der ersten Stunde waren in den USA Irving Kenneth Zola (*1935-†1994; Medizinsoziologe) und Robert Murphy (*1924-†1995; Anthropologe). In Großbritannien war dies Michael Oliver. Oliver, Michael 1990. *The Politics of Disablement*. London: Macmillan. Oliver, Michael 1996. *Understanding Disability, from Theory to Practice*. London: Macmillan.

(Partizipation) am öffentlichen Leben eine vordergründige Rolle. Der erste Widerstand richtete sich gegen die übliche Heim- und Anstaltsunterbringung, von kritischer Seite als „Wegsperren“ in die Diskussion eingebracht.² Ebenso wurden die barrierefreie Gestaltung der Lebensräume und die volle Partizipation und Integration am Bildungswesen sowie in Ausbildung und Studium gefordert. Die (un)bewußte Exklusion aufgrund äußerer Barrieren wird dabei zunehmend als soziale oder kulturelle Indikation von „Behinderung“ gedeutet. Metaphern prägen diese Bewegung. So das ursprünglich zentraleuropäisch-politische und in den neunziger Jahren von Behindertenaktivisten vereinnahmte Motto

- „Nicht über uns ohne uns“ oder
- „Nicht ohne uns über uns“ („Not about us Without us“)

ab.³ Später kamen Kampagnen, wie die der radikalen „Krüppelbewegung“ aus Frankfurt und Hamburg hinzu:

- „Jedem Krüppel, seinen Knüppel.“⁴

Wie in vielen Protestbewegungen benutzte man diskriminierende Sprachbilder als Provokation.⁵ Die *Independent-Living-Bewegung* oder die *Interessenvertretung Selbstbestimmt leben* (ISL) haben sich hieraus entwickelt (Cloerkes 2007:84). In weniger aggressiver aber ebenso provokativer Form kam der Sozialverband mit dem Motto

- „Ich ~~bin nicht~~ werde behindert“⁶

auf. Diese Aktionen und ihre Akteure weisen auf soziale äußere Missstände bezüglich des Lebensraumes und der Lebensgestaltung von Menschen mit körperlichen oder mentalen Einschränkungen hin. Das Paradigma „Inklusion“ ersetzt seit der UN Behindertenrechtskonvention (2006; ratifiziert von Deutschland/ USA/ UK in 2009⁷) die Aktionspläne „Integration“ und „Teilhabe“. Letztere wurden als zu einseitig rehabilitativ gedeutet.

² Stern Bericht 07. April 2016: *Heime lassen geistig behinderte Kinder wegsperren*. <https://www.stern.de/panorama/gesellschaft/bayern--heime-lassen-geistig-behinderte-kinder-wegsperren-6784384.html> [Stand 2018-04-20].

³ Mehrfacher Buchtitel. Zuerst: Charlton, James I (1998). *Nothing About Us Without Us*. Berkeley: University of California Press. Miles-Paul, O. 1999. Nichts über uns ohne uns. *Geistige Behinderung* 38, 223-227. Zuletzt Hermes, Gisela u. a. 2006. *Nichts über uns - ohne uns! : Disability Studies als neuer Ansatz emanzipatorischer und interdisziplinärer Forschung über Behinderung*. Neu Ulm: Verein zur Förderung der sozialpolitischen Arbeit.

⁴ Protestmotto von Behinderten gegen das UN Jahr der Behinderten 1981, welches ohne die Beteiligung von Behinderten geplant und durchgeführt wurde. Als Gegenveranstaltung wurde das Krüppeltribunal am 13. Dezember 1981 in Dortmund abgehalten, welches auf Missstände, Bevormundung, Benachteiligung und Diskriminierung in der Sozialpolitik, in Heimen, der Arbeitswelt und im Alltag hin wies (<http://www.ak-mob.org/2014/03/29/jedem-krueppel-seinen-knuettel-zur-care-revolution-ausgabe-der-zeitschrift-contrast/>) [Stand 2018-05-10].

⁵ Cloerkes kritisiert zu Recht, dass damit eine Kluft aufgerissen wird, nicht nur zu Nicht-Behinderten, sondern auch zu Behinderten, die nicht in der Protestbewegung mitarbeiten oder sich davon vertreten fühlen. Eine erneute Isolation findet statt, die Brücken zerstört (2007:83-84).

⁶ <https://www.ich-werde-behindert.de/nrw/> [Stand 2018-03-13].

⁷ https://treaties.un.org/Pages/ViewDetails.aspx?src=TREATY&mtdsg_no=IV-15&chapter=4&clang=_en [Stand 2018-05-20].

In der Soziologie werden sechs Modelle der Wahrnehmung von Behinderung und ihrer Akteure beschrieben.⁸ Sie lassen sich meiner Beobachtung nach auf drei reduzieren. Das sogenannte *medizinische Modell* der Wahrnehmung von Behinderung. Es stellt das älteste, überragende und besonders kritisierte dar. Ihm liegt ein Denken zugrunde, welches aufgrund von „Re“-habilitation (Wieder-Herstellung) und Wieder-Eingliederung „Normalität“ als absoluten Maßstab definiert. Körperliche oder mentale Abweichungen sind zu beseitigen. Behinderung wird zum „Störfaktor“ (Schlagworte: das Defizitäre des Humanum, Schöpfungs-Fehler, Abartigkeitsstimulus). Dem stehen das *soziale Modell* (vornehmlich Großbritannien, Frankreich und Deutschland) und das *kulturelle Modell* (USA) entgegen. Ersteres ist mehr an den sozialen Indikationen bezüglich Behinderung orientiert. Letzteres sieht „Behinderung“ als Ausdruck sozio-kultureller Konstrukte. Dabei „ist“ Behinderung nicht, sondern sie „wird“ im Rahmen kulturell-linguistischer Kontexte konstruiert. Das *kulturelle Modell* lehnt sich wissenschaftlich an die sogenannten Post-kolonialen Forschungsdiskurse in der Geschichtsdeutung an, weshalb es für uns von Belang ist (siehe unten).

Die unzähligen Definitionen von „Behinderung“ mangeln an der jeweiligen subjektiven Perspektive aus der sie stammen (subjektive Deutung). Ob internationale (WHO, UN), national-politische (Bundessozialgesetzgebung; SGB) oder wissenschaftliche Definitionen, sie alle drücken die jeweilige Subjektivität ihrer selbst aus. Weniger bekannt ist dabei die aus der Soziologie stammende Definition, derer wir uns hier anschließen:

Eine Behinderung ist eine dauerhafte und sichtbare Abweichung im körperlichen, geistigen oder seelischen Bereich, der allgemein ein entschieden negativer Wert zugeschrieben wird. »Dauerhaftigkeit« unterscheidet Behinderung von Krankheit. »Sichtbarkeit« ist im weitesten Sinne das »Wissen« anderer Menschen um die Abweichung. (Cloerkes 2007:8)⁹

Folgende, leider nur negativen soziale Konstrukte, zur Kategorisierung von „Behinderung“ werden darin deutlich:

- ablehnender Stimulus aufgrund ‚Andersartigkeit‘ (Spontanreaktionen: Erschrecken, Abwendung, Ekel, Schock),
- ‚Andersartigkeit‘ (*otherness*) als längerfristig unerwünschte Abweichung von sozialen Erwartungen (Schimpfbezeichnungen: „Krüppel, Idiot, Spasti, Hirni, Vollepp, armes Schwein“),
- negative Gesamtbewertung der Abweichung als ‚Andersartigkeit‘ in einem kulturellen Raum, z. B.
 - Unfruchtbarkeit in Verknüpfung zu <=> Tetraplegie/ Lähmung;

⁸ Das *caritative, exorzistische, Rehabilitations-, Interaktions- und medizinische Modell* (Cloerkes 2007:13-14). Ihnen liegen fünf Paradigmata zugrunde: Das *personorientierte*, das *appellative*, das *system-* und das *gesellschaftstheoretische* sowie das *integrative/ inklusive* Paradigma (:10-11).

⁹ Cloerkes, Günther 2007. *Soziologie der Behinderten*. Edition S. 3. Aufl. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

- Sterilisation im Hinblick auf \Leftrightarrow mentale Einschränkung (Cloerkes 2007:7)¹⁰.

Wenden wir uns nun der *Interkulturellen Theologie* zu, die im Fokus des NeDSITh steht. *Interkulturelle Theologie* wird als die „Frucht“, das ist die praktische Umsetzung theologischer Erkenntnisse gedeutet. Sie wird dabei als in der Theologie verwurzelt gedeutet.¹¹ In anderen Worten, sie stellt die praktische Anwendung christlich-theologischer Erkenntnisse auf deren Grundlage dar (*applied theology*).¹² Sie untersucht:

- Konstrukte geschichtliche Entwicklungen und Zusammenhänge,
- interkulturelle Diskurse der beteiligten *Akteure* und die
- kurz- und langfristigen Wirkungen und Diskurse christlicher globaler Entwicklungshilfe¹³.

Des Weiteren werden in der Interkulturellen Theologie die theologisch-missiologischen interdisziplinären Schnittstellen zur Anthropologie, Linguistik, Soziologie und anderen Wissenschaften behandelt.

Disability Studies spielen darin bis heute eine sehr untergeordnete Rolle. Angesichts kostspieliger Vorbereitungsprogramme, aufwändiger Betreuungs- und Verwaltungsstrukturen sowie langfristiger Auswirkungen in fernen Ländern¹⁴ scheint es bedeutsam diese Lücke zu schließen. Die Forschung richtet sich dementsprechend auf die

- Bedeutung von Disability Studies in der Vorbereitung und Ausbildung christlicher Entwicklungshelfer/Innen,
- Erfahrungen dieser Akteure (Menschen mit körperlichen oder mentalen Einschränkungen; Eltern mit Kindern solcher Einschränkungen) und
- ihrer Kontaktpersonen mit solchen Einschränkungen auf dem Arbeitsfeld in der Ferne sowie
- den langfristigen (Aus-) Wirkungen dort und in der Heimat.

Die Christoffel Blindenmission (CBM) wird in diesem Vortrag von Hr. Groß als Beispiel aus postkolonialer Sicht näher beleuchtet, da die Forschung hierzu am weitesten fortgeschritten ist.

¹⁰ Zwar wird heute in Deutschland das Einverständnis des mental Behinderten vorausgesetzt, jedoch ist dies angesichts einer Heimsituation immer noch schwierig als objektive Willensentscheidung nachzuweisen.

¹¹ Kasdorf 1996:17. Kasdorf, Hans & Walldorf, Friedemann 1996. *Werdet meine Zeugen - Weltmission im Horizont von Theologie und Geschichte*. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler.

¹² Hierbei ist sie nicht mit der *Praktischen Theologie* zu verwechseln, welche die pädagogischen, (neuro-)psychologischen und soziologischen Aspekte der Homiletik, theologischen Bildung und der Verständnisvorgänge im Blick hat.

¹³ *Entwicklungshilfe* wird hier als diakonische Dienstleistung am Nächsten gedeutet. Da religiös motivierte Entwicklungshelfer immer auch einen „Ruf“ oder eine „Berufung“ für ihre Tätigkeit ansetzen ist ein „missionarisches“ Anliegen vielfach zu beobachten. Gerade im nicht-christlichen Bereich, dem außereuropäischen Ausland, wird aufgrund politischen Drucks dieses Anliegen jedoch stark eingeschränkt und drückt sich dort meist in der caritativ-sozialen Diakonie aus.

¹⁴ Hierzu gehören exemplarisch im Hinblick auf deren globale Wirkungen: Brot für die Welt, Deutsches Institut für ärztliche Mission (Difäm), misereor, Deutsche Missionsgemeinschaft (Sinsheim), Christoffel Blindenmission (CBM), Hildesheimer Blindenmission (HBM).

Folgende Forschungsfelder ergeben sich im Schnittpunkt zwischen Disability Studies und Interkultureller Theologie:

- Historische Wahrnehmung und *Konstrukte* von ‚Behinderung‘ und ‚Menschen mit Behinderung‘ im kirchlichen Kontext (biographisch-kirchengeschichtliche, post-koloniale, ethnographische Aufarbeitung).
- *Akteure* mit Behinderung oder in der Begegnung mit Menschen mit Behinderung in den Kontexten globaler interreligiöser und interkultureller Lebenswelten (Geschichte der diakonisch-christlichen Entwicklungshilfe). Hierzu zählen inner-kirchliche, kirchlich-säkulare und säkulare Lebensräume.
- Theologisch-hermeneutische Aufarbeitung der wissenschaftlichen *Diskurse* zu Theodizee, Prädestination und Heil(ig)(s)(ungs)geschichte im Hinblick auf ein inklusives Leitbild der weltweiten Kirche.

Folgende *Konstrukte* sind dabei von Interesse:

1. Interkulturelle *Wahrnehmung* von ‚Behinderung‘ und ‚Menschen mit Behinderung‘. Z. B. Behinderung im islamisch-dominierten Raum im Hinblick auf diakonisch-christliche Ansätze und das Konstrukt
 - des ‚armen, blinden Waisenkindes‘ oder
 - der ‚letzten Hoffnung für die Elenden in der Dunkelheit‘ (hierzu z. B. Christoffel Blindenmission).
 - Evaluation kirchlicher Diskurse mit dem ‚Heidentum‘ aus Expansions- und Konversions-theoretischer selbstkritischer Perspektive (West-Arroganz, Kolonialdenken, ökonomisch-kapitalistischer Ideologietransfer; Konversions-Druck).
2. *Leitbilder und Programme* bezüglich des Diakonats an und mit ‚Menschen mit Behinderung‘. Hierzu zählen *Langzeitperspektiven* wie
 - interkulturelle Ausbildung (training programs),
 - Hilfsmittel- und medizinische Versorgung (Assistenz, barrierearme Kommunikationsplanung und –verwirklichung, spezifische Arbeitsfeldvorbereitung).

Die Aufarbeitung der Konstrukte ‚administrative und versorgungsrechtliche Fürsorge‘ im Hinblick auf Mitleid versus Mit-Leiden oder Sympathie versus Empathie.¹⁵

3. Das antreibende und motivierende Gottesbild (Was ist Gott in der Theodizee-Debatte?) und dem daraus abgeleiteten Verständnis von ‚Kirche‘ hinsichtlich ihrer Daseinsberechtigung (Was ist Kirche?), ihres Auftrages und Zielsetzung (Wozu ist Kirche heute und in Zukunft da?) und

¹⁵ *Mitleid* ist die emotional-passive Haltung im Hinblick auf einen negativ bewerteten Zustand. Im schlimmsten Fall wird die Beseitigung – Euthanasie – der Emotions-Erregenden gefordert, im besten Fall kommt es zu distanzierten diakonischen Ansätzen mit der Begründung „Zum Besten der Betroffenen“. *Mit-Leiden* ist die aktive Reaktion auf die solidarisch-loyale Grundhaltung der Gleichstellung mit Menschen, die als ‚Anders‘ eingestuft werden. Es ist aktiv daran interessiert die Lebensrealität des ‚Anders-Seienden‘ zu verstehen. *Sympathie* ist auf emotional-passiver Ebene darauf angelegt sich dem ‚Anders-Seienden‘ zu öffnen, während mit-leidende *Empathie* auf die aktive Umsetzung der reflektierten Erkenntnisse drängt.

zuletzt ihrer (un-) mittelbaren (Aus-) Wirkung auf soziale Systeme (Was kann/ will Kirche *un*-bewusst *be*-wirken?).

Historische Darstellungen

Geschichte der christlichen Entwicklungshilfe (z. B. unentdeckte Akteure der DS, wie Kirchenvater Didymus); Postkoloniale Studien

Gegenwartsforschung; Ausblicke

theoretisch-hermeneutische Grundlagen; Ausbildung, Vorbereitung, Sendung und Beauftragung;
ethnographische Beschreibungen Kenntnis-fremder Kontexte; Interaktion mit Akteuren anderer sozio-kultureller Kontexte;
Kirchengründung, Konversion und Expansion im Kontext religiöser Bewegungen

Interdisziplinäre Anleihen

Soziologie, Kultur- und Kognitive Anthropologie, Linguistik, Psychologie, Pädagogik

Vortrag Ringvorlesung Hamburg, 30. 5. 2018

Sehr geehrtes Publikum,

nachdem mein Vorredner eine generelle Einführung in das Themenfeld „Interkulturelle Theologie und Disability Studies“ gegeben hat, möchte ich nun anhand eines Beispiels aus der Geschichte der christlichen Entwicklungshilfe darstellen, wie Menschen mit Behinderungen, in meinem Vortrag vor allem Menschen mit Seheinschränkungen, angesehen wurden. Ich möchte heute anhand der Biografie Ernst Jakob Christoffels, dem Begründer der Christoffel Blindenmission zeigen, inwiefern Anklänge eines Teilhabegedankens bei ihm, damals noch in kolonialer Zeit, zu finden sind. Zunächst möchte ich mit ein paar aktuellen Informationen zur Christoffel Blindenmission (CBM) einsteigen.

Die CBM Deutschland zählt zu den 20 größten Hilfsorganisationen in Deutschland. 2015 finanzierte sie mit Hilfe von Spenden weltweit Entwicklungshilfeprojekte im Umfang von 36 Mio. Euro. In Deutschland betreibt die CBM Aufklärungsarbeit über die Auswirkungen von Seheinschränkungen bis zum kompletten Verlust des Sehvermögens, die Möglichkeit zur Prävention und den Zusammenhang von Armut und Behinderung.

Nun wollen wir zu den Wurzeln dieser Arbeit kommen. Wir wollen uns der Biografie Ernst Jakob Christoffels (*1876 - †1955) nähern, indem wir drei Fragen aus einem komplexeren Diskurs stellen:

1. Warum wählt Christoffel den Lehrerberuf?
2. Warum wählt er den Weg der theologischen Ausbildung und später den Beruf des christlichen Entwicklungshelfers?
3. Warum wählt Christoffel Menschen mit Seheinschränkungen als Zielgruppe seiner christlichen Entwicklungshilfe?



Ernst Jakob Christoffel mit seiner Schwester Hedwig im Gründungsjahr der CBM 1908

Ernst Jakob Christoffel wird 1876 in Mönchengladbach geboren. Seine Familie wurde durch die Wuppertaler Erweckungsbewegung unter Gottfried Daniel Krummacher (*1774 - †1837) geprägt. Aufgrund dieser geistlichen Prägung in der evangelischen Erweckungsbewegung ist er auch in seiner Jugend in der Bewegung werbend aktiv. Als Teil seines sozialmissionarischen Engagements ist er zum Beispiel Mitbegründer des Rheydter Jugendbundes für entschiedenes Christentum um 1899. Nach seinem Abitur möchte Christoffel Lehrer werden und dies auch mit seinen sozialmissionarischen Ambitionen verknüpfen. Als Voraussetzung und Teil seiner Vorbereitung auf den Lehrerberuf in der so genannten Päparantenanstalt wird er 1896 Erziehungshelfer im Rettungshaus in Schildesche bei Bielefeld. Die „Rettungshausbewegung“¹ hatte sich seit ca. 1820 im Rahmen von pädagogischen Initiativen innerhalb der Erweckungsbewegung begründet. Johann Hinrich Wichern (*1808 - †1881), der hier kein Unbekannter sein sollte, gilt mit seinem organisatorischen Modell des Familienprinzips als Begründer dieser Bewegung. In dem geografisch westlichen Teil dieser Bewegung lernt also Ernst Jakob Christoffel sein pädagogisches Handwerk.

¹ Hausschild, Lehrbuch, 779.

Der Begriff „Rettungshaus“ ist in der Zeit zu verstehen, da sich die Betreiber solcher Anstalten als diejenigen verstanden, die Maßnahmen ergriffen, um Kinder “zu retten“. So wurde das Rettungshaus in Schildesche als „Bollwerk gegen die allgemeine Verelendung und Verwahrlosung der Jugend“ installiert.²

Als Erziehungshelfer in Schildesche und deren Präparandenanstalt tut Christoffel von 1896-98 seinen Dienst. Anschließend geht er in das 1845 gegründete Waisenhaus nach Neukirchen bei Mörs. Der Leiter dieser Anstalt, Julius Stursberg (*1857 - †1909), prägt ihn mit seiner Begeisterung für den Lehrerberuf. Über diese Motivation heißt es in frühesten Berichten: „Der Lehrerberuf hat ihn von frühester Jugend auf angezogen. Ein Lehrer von Gottes Gnaden ist er den Missionszöglingen gewesen.“

Gleichzeitig, und damit komme ich zu der zweiten Frage an die Biografie Christoffels, ist es die Zeit in Neukirchen, die bei Christoffel den Wunsch und das Verlangen nach einem Theologiestudium bestärkt. Aufgrund der guten Verbindung der Leitung in Neukirchen mit der Predigerschule Basel wechselt Christoffel im Jahre 1898 nach Basel, um dort Schüler der evangelischen Predigerschule (EPS) in der Schweiz zu werden.

Parallel zu den beruflichen Entwicklungen Christoffels kommt es in der Türkei, beziehungsweise im damaligen Osmanischen Reich zu Massakern an der christlichen Minderheit der Armenier (1894 - 96; 1909; 1914 - 15; deklariert als Genozid). Von Seiten der deutschen Politik besteht kein Interesse daran, diese Ereignisse zu publizieren, geschweige denn die türkische beziehungsweise osmanische Regierung zu kritisieren. Umso wichtiger ist es, dass sowohl Johannes Lepsius (*1858 - †1926), als auch Ernst Lohmann (*1860 - †1936), beide Pfarrer, auf diese Massaker aufmerksam machen. Diese Informationen aus Deutschland führen auch in anderen europäischen Ländern dazu, dass Aktionen für Armenien und sogenannte Hilfskomitees gegründet werden. Vertretern der Schweizer Armenienhilfe ist es zu verdanken, dass Ernst Jacob Christoffel sich entschließt „dem Herrn im Orient zu dienen“, was für ihn bedeutet, dass er im Jahr 1904 in Begleitung seiner jüngsten Schwester Hedwig in das Gebiet der Armenier ausreist. Über die Schwester sind keine weiteren Aufzeichnungen bekannt. In diesem Jahr bekommt er die Möglichkeit, für das schweizerische Hilfskomitee in Sivas, am Scheitelpunkt zwischen

² Thüne, Christoffel, S. 22

Schwarzmeerregion, Ostanatolien und Zentralanatolien, zwei Waisenhäuser mit 160 armenischen Waisenkindern zu leiten.³

Seine Ausbildungsstätte ist allerdings nur bereit die Ausreise zu unterstützen, wenn er vorher heiratet. Weil dies nicht der Fall ist, fragt er in einem spontanen Impuls seine Schwester Hedwig, ob sie ihn begleiten wolle. Als diese zusagt und auch die Predigerschule einwilligt, übernimmt Christoffel ab 1904 die Leitung der beiden Waisenhäuser, zu denen auch mehrere Werkstätten und eine Schule gehören. Die Waisenhäuser in Sivas werden von der „American Board of Commisioners of Foreign Missions“ betrieben (ABCFM), das 1810 gegründet wurde, um im Orient das Evangelium zu verbreiten. Für Christoffel ist die Zusammenarbeit mit den Amerikanern vor Ort sehr schwierig, da er ihnen vorwirft, „[...] dass es dem American Board mehr um Ausbreitung Amerikanischer Zivilisation zu tun sei [...].“⁴

Aufgrund dieser Schwierigkeiten mit der ABCFM vor Ort sowie finanziellen Engpässen wird die Zusammenarbeit in Sivas beendet und für Christoffel bietet sich unter Ernst Lohmann die Möglichkeit, im persischen Mesereh am Euphrat eine Ausbildungsstätte für armenische Lehrer zu leiten. Da Christoffel jedoch einen anderen Ansatz verfolgt und den muslimischen Bewohnern, vor allem den Menschen mit körperlichen Einschränkungen, helfen möchte und nicht den Umweg über die christliche Minderheit der Armenier anstrebt, wie es Lohmann präferiert, kommt es 1907 zum Bruch mit Christoffel und seiner Schwester Hedwig.

Nun komme ich zur dritten und letzten Frage an die Biografie Christoffels und möchte dabei das „Warum?“ und „Wie?“ der Arbeit Christoffels unter Menschen mit Seheinschränkungen betrachten. Zur Frage, was die Geschwister Christoffel bewegt hat, sich für Menschen mit Seheinschränkungen im Orient einzusetzen, schreibt Christoffel in einem Korrespondenzblatt aus dem Jahr 1908 folgendes:

„Während unseres Aufenthalts in Sivas ging uns das Elend der vielen Blinden besonders nahe. Es besteht noch keine geregelte Blindenarbeit unter den Armeniern. Die Blindenabteilung des syr. Waisenhauses kommt für uns im Inneren Kleinasiens nicht in Betracht. Außer einer kleinen Schule in Urfa für blinde Mädchen geschieht nichts für die armen Enterbten. Es war stets unsere Absicht, wenn Gott Gnade gäbe, für diese etwas zu tun, sei es nun, dass wir in

³ Christoffel in einem Korrespondenz-Blatt im Jahre 1908

⁴ Christoffel, Saat und Ernste, 214

Sivas weitergearbeitet hätten, sei es in Mesereh. Jetzt, da wir nach jeder Seite hin frei waren, tauchte der alte Gedanke mit besonderer Stärke wieder auf.“⁵

Aus dem Zitat Christoffels lässt sich herausarbeiten, dass er zwar mit wertenden (abwertenden) Begriffen wie „Armen, Elenden“ ein Kind seiner Zeit ist und vor allem den helfenden Aspekt betont. Zugleich wird in seiner Vorbereitung auf eine erneute Ausreise in die Türkei, um dort explizit Menschen mit Seheinschränkung zu helfen, deutlich, dass er den Mitleidsgedanken, wie er häufig in der christlichen Entwicklungshilfe gegenüber Mensch mit körperlichen Einschränkungen formuliert wurde und wird, selbst nicht teilt. So besucht er in Vorbereitung auf seine Arbeit im Orient z.B. eine Blindenanstalt in Amsterdam und ist von deren Ansatz im Umgang mit Menschen mit Seheinschränkungen tief beeindruckt. Er beschreibt folgendermaßen:

„Die Besucher werden gebeten, kein Wort des Bedauerns fallen zu lassen, das von den Blinden gehört wird.“⁶

Seine Abkehr vom üblichen Mitleidsgedanken präzisiert er in einem Vortrag im Gefangenenlager Neuengamme wie folgt:

„Der Blinde will kein Mitleid, er will vielmehr Aufmunterung und Verständnis.“

Für seine Arbeit unter Blinden wird Christoffel in der muslimischen Bevölkerung von Malatyas hoch angesehen:

„Dadurch, daß sie sich der Blinden annahm, einer Menschenklasse, die sowohl in der Türkei als in Persien als Parias angesehen werden, brachte sie ein novum in die Mohammedanermision hinein.“

Bei der guten Aufnahme seiner Arbeit mag auch seine positive und kontaktfreudige Art gegenüber anderen Kulturen und nichtchristlichen Volksgruppen eine Rolle gespielt haben. Er sieht z.B. die Rassenideologie des jungen 20. Jahrhunderts sehr kritisch. In einem Brief bezeichnet er die Rassentrennung der Engländer als „ein[en]

⁵ Korrespondenzblatt, September 1908

⁶ Vortrag von 14.07.1952

Riesenunsinn“.⁷ In dieser Bewertung spiegelt sich die christlich-humanistische Einstellung Christoffels wieder, der davon ausgeht, dass alle Menschen vor Gott gleich sind.

Ein weiterer und noch präziser festzustellender Teilhabegedanke in der Arbeit Christoffels lässt sich daran erkennen, dass er, als der Arbeitsumfang für ihn und seine Schwester zu groß wird, die ebenfalls blinde Lehrerin Betty Warth als Mitarbeiterin gewinnt (1913). Sie wirkt auch später in Deutschland in der Öffentlichkeitsarbeit der CBM mit.

Er lässt außerdem Bibeln in Brailleschrift drucken, was zeigt, dass er generell aus einer christlichen Motivation heraus seine Entwicklungshilfe begründete. Sein Engagement für Menschen mit Seheinschränkungen wird ihn sein ganzes restliches Leben begleiten und viele Menschen zu einem in ihrem Rahmen selbstständigen Leben führen und ermutigen.

⁷ Brief vom 15.11.1931.